

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 18

Artikel: Verstaatlichung und Reform der Schützenfeste
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verstaatlichung und Reform der Schützenfeste.



Lieber Nebelspater!

u siehst mit Deiner scharfen Lanze für alle radikalen Fortschritte ein und deshalb mußt Du mir helfen, ein Initiativebegehr auf Verstaatlichung und Reform unserer Schützenfeste, die ein unabsehbares Bedürfnis geworden ist, anzubahnern.

Stelle Dir vor, diesen Sommer sollen in unserem Vaterlande 47 Schützenfeste stattfinden, wie aber soll es mir möglich sein, an allen denselben teilzunehmen, wie es einem festesfreien Patrioten pflichtschuldig giebt? Viele derselben fallen auf die gleichen „Datums“ und ich kann mich doch nicht vervielfältigen! Ich könnte zwar an einzelne derselben Vertreter aus meiner Familie schicken; meine Frau z. B. schickt sehr gut mit dem Stiefelknecht und mit dem Besenstiel, allein sie kann nicht abkommen, weil sie in die Fabrik muß von wegen dem Hausszins; meine beiden Buben, die schon viele Scheiben eingeschossen haben, kann ich auch nicht schicken, da sie keine Schuhe und keine ganzen Kleider haben; und von meinen beiden Töchterchen muß eines nach der Schule jede freie Minute für die Fabrik arbeiten, da sonst kein Brot und keine Milch im Haushalt wäre, und das andere muß das Haushwesen besorgen, da noch zwei kleine Krüppelchen in der Wiege herbeln.

Aus diesen Gründen verlangen wir für's erste, daß die Schützenfeste

staatlich geregelt eines nach dem andern stattfinden, sodaß Schützen, wie ich, persönlich der Reihe nach alle dieselben besuchen können.

Für's zweite müssen die Schützenfeste durchgehends auf die zweite Sommerhälfte verlegt werden, damit sie nicht etwa in unsere arbeitsfreie Zeit fallen. Vom Winter ist ganz abzusehen; da beziehen wir ohne Arbeit Arbeitslosenunterstützung, die angenehmer in der warmen Stube als im kalten Schießstand verzeht wird; und im Frühling haben wir gewöhnlich zu streiken und keine Zeit an Festvorbereitungen zu denken. In den heißen Sommertagen der strengen Arbeitsperiode aber sind uns eine Reihe von Festwochen sehr willkommen als genüß- und ehrenreiche Ferien.

Und drittens sollte für die ganze Festaison Rechtsstillstand gewährt und außerdem eine Schützenbank errichtet werden, die jedem bedrängten Schützen ohne Bürgschaft Vorschuss leistet, welcher dann von den Meistern verzinst und von der Eidgenossenschaft amortisiert würde.

Nur auf diese Weise kann sich ein richtiger Bürger, der nicht zu den obren Zehntausend gehört, zu Nutz und Frommen des Vaterlandes zu einem wärschaften Festbummler ausbilden.

Wenn auch vorläufig nur wenige Arbeiter so denken wie ich, so können wir beide, Du, lieber Nebelspater, und ich, die übrigen schon in absehbarer Zeit zu dieser gesunden Anschauung bekehren. Mit Schützengruß

Ottolinski.

Der Mord in Essen.

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

„Denn das allein unterscheidet ihn

„Von allen Wesen, die wir kennen.“ (Goethe.)

Geht so ein edler — ehrgefühlvoller Marxer —
In seines Königsrock — über die Straße —
Begegnet ihm zufällig — ein Untergebener —
Hund in Zivil — der nicht medelnd salutiert —
Läuft der Edle — hinter ihm drein — stößt ihm
Von hinten — den Degen in Leib — verende Kanaille —
So rächt man die Ehre — die höchste des Staates —
Meuchlings ermordend — aus Standesbewußtsein!
Und an der Bahre — stehen die Eltern —
Des hoffnungsvollen — verlorenen Sohnes —
Die Dualen der Seele — hemmen die Tränen —
Dem Mutterherzen — entringt sich ein Seufzer —
O Seufzer der Mutter — mit ewigem Fluche —
Trässt Du den Mörder — die Ehre des Standes!



Endlich kommen doch noch Gelehrte zur Einsicht, daß das weibliche Wesen gegen das Unwesen männlicher Arroganz mit Erfolg zu kämpfen versteht. Der Philosoph Groddeck sieht bereits durch sein blank gepuistet, gut geregelt Perpettiv, die niedergängige hochmütige Männlichkeit von uns überholt wird. Sein herrliches Buch! „Frauenproblem“ behauptet in himmlischer Klarheit, daß wir alsbald alles Männliche verdrängen, nämlich aus ihrer gestohlenen Stellung als Träger der Kultur. Ein hochfreudliches Bekennen eines bekehrten Gelehrten, der in seiner Zertirschung sicher hie und da seufzt: „O, wär' ich doch als Weib geboren!“ Ja wohl! — Wie werden singen, trotzdem man uns verschreit als „Klatschbasen“. Das Männergebild schwindelt, lügt, prahlt, schnorenwagnert und da sind wir gezwungen zu klatschen, und glücklich ist das Weib, das nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit andern Instrumenten klatschen kann. Wird irgendwo eine gerechte Klatschbase nach Verdiensten belatscht, dann giebt es zwar Rappoltriane, die ihr das Neden verbieten möchten, aber um 4 Uhr merkt ein so Gewaltiger, was die Glocke geschlagen hat. Ist's dann etwa gar ein doppeltüchtiger (nicht tüchtiger) Hermannadius, dann bedauern wir seine geistige Größe wegen ihrer Kleinigkeit und haben dafür einen ausgiebigen Prachtstoff zum Klatschen. Klatschbasen haben von jeher nur Gutes, sogar den gesunden deutsch-französischen Krieg gestiftet. (Eugenio hoch!) Wir fahren und sprudeln heiter weiter. Wir gehören der Kultur, die Kultur gehört uns und die Mannsmenschheit ist abgedrängt. Der Weiblichkeit verdankt man nur was Bildung tut und die Kultur. Der brave Philosoph Herr Groddeck ernährt den Geist als Seelen-Brotbäck. Wir singen ihm ein Halleluja als Mannsbezwingerin: Eulalia.

An freund Michel.

(Nach der Melodie: „Burschen heraus!“)

Michel, heraus! Schläge Lärm von Haus zu Haus!

Träumst so faul und wohlgenut, sieh' den Jesuitenhat!

Ohne Gnab', mit emsger Haf wirst Du bald beim Schopf gefaßt!

Michel, wach auf!

Michel, heraus! Ziehe das Schwert für's friedliche Haus!

Kämpfe frisch und stark bewege gegen den, der Dich entehrt,

Der Dir raubt Freiheit und Ehr' alter Deutschen beste Wehr'

Michel, wach auf!

Michel, heraus! Zeige rein Dein eigen Haus!

Jag' die Jesuitenschar dorthin, wo sie einstens war.

Werde wieder: Sohn vom Leut, treu im Wort und stark im Streit!

Michel, wach auf!

*

Zur bernischen Seminar-Initiative.

Frigi: Köbi, was seist zu dem Rummel, dä vom Ulli z'Büchsi wege dr Verlegig vom Oberseminar z'Hofwil nach Bern ist i Szene g'setzt worde?

Köbi: Dr Dürrematt het is die Sach au im Gmeindrat g'macht

z'verhandle und i ha mer mi Meinig g'macht.

Frigi: U die wär?

Köbi: Du weisch, im Horner het üse Großerat nach langer Zit wieder mal e B'schluß g'setzt, dä ihm alle Ehr macht, e B'schluß, dä zeigt, daß die Gigetümer vo de grösste Misthüse g'legentlich au öppis G'schieds Höh' helle b'schließe, nämlich: das Oberseminar des Staatsseminars auf Hofwil ist nach Bern zu verlegen.

Frigi: Richtig. Drus hets im schwarze Lager ag'sange wimmle wie innene Ameisehuse. Die berüchtigte „Bärenstübliversammlig“ z'Büchsi het b'schlosse uf Antrag vom Ulli Dürrematt u sim Fründ, si sagen ihm glaub' „hölzigs Rästchen“, es sig gege diese Großeratsbeschluß Sturm z'lause, d. h. wenn üse Großerat einisch öppis G'schiedis b'schließe, so muß es mit Tüfels und Grobmutters G'walt rüdgängig g'macht werde.

Köbi: Du hesch dr Nagel ufe Kopf troffe. Es ist nid s'Wohl der Volksschul, das die Dunfelmänner bi ihrer Muulwurzlarbeit leitet, es ist e reini Ortsfrag. Die Magnate z'Münchebüchsi g'seh plötzlich i, daß si ihri Milchhühn sätte verläre und daß isfolgedesse das Dorf e richtigs Krähwinkel würd.

Frigi: Dr Ulli seit i s'Zittig, die junge Lehrer werde i dr Stadt verdorbe, si lehre dr Bierkomment besser als fromme Bibelsprüch, si gangi z'viel i d's Theater und i Konzert, verplämpere Zit i de Musee, si g'höre Borträg über Sache, die so ne Landschulmeister nütz brucht z'wüsse u. s. w.

Köbi: Das isch aus blaue Dunst. Ueli Fürspräche, Döktor, Pfarrer studiere au i dr Stadt und es wird doch niemer im Ernst b'haupte, daß so ne junge, jetzt meiste orthodoxe Pfarrer z'weni Moral und Frömmigkeit heig. Dr Ulli malt de Lüt de Tüsel a d'Wand. Aber i Doppis het er recht de Ulli, wenn er forscht, die junge Lehrer werde gröszeri B'oldige verlange und das ist ne, im Vertrauen g'seit' nid z'verge; der Kanton Bern steit i dr Beziehung nid grad groß do.

Frigi: Us allem use merken i, daß Du dä Initiativ-Rummel nit wirst unterstüte und daß zum B'schluß des Großen Rats steilst. I dem Fall höi si mir mit dem Unterchristfeboge dr Hobu ushloße.

Köbi: Ganz recht! I bin nit z'ha für dä liechtinig vom Jun g'rissene Rummel, Ullis Vaterschaft ist mer e chli artigig. Leb wou!

Frigi: Gleichfalls!